

Insgesamt ist Rutledges Untersuchung ein anderer, legitimer, wenngleich nicht gänzlich innovativer Blick auf römische Kunst. Doch besteht in dieser Publikation eine deutliche Diskrepanz zwischen der Methode, dem Untersuchungskonzept und der Thematik, die der Verfasser eigentlich behandelt. Die Musealisierungsthese wirkt dabei letzten Endes aufgesetzt und zumindest in der unscharfen Differenzierung zwischen antiken Prozessen, Praktiken und Rezeptionsweisen sowie modernen Konnotationen, wie sie bei Rutledge vorliegt, methodisch nicht hinreichend reflektiert. Im Verlaufe der Untersuchung findet sich die Frage nach einer musealen Wahrnehmung der Monumente Roms noch als Oberthema wieder, unter das Rutledges gewiss ordentliche Darstellung zur materiellen Kultur Roms zu subsumieren ist, als methodische Analysekategorie spielt der Aspekt der Musealisierung jedoch kaum eine Rolle. Daher hinterlässt Rutledges Untersuchung auch aufgrund dieses Desiderats insgesamt den Eindruck, dass es problematisch ist, mit der Kategorie des Museums für die materielle Hinterlassenschaft des antiken Rom zu operieren. Die allgegenwärtige Integration der materiellen Objekte in die römische Gesellschaft, Kultur und nicht zuletzt in die städtische Topographie legt vielmehr nahe, dass für die Zeitgenossen eine memoriale oder geschichtskulturelle Funktion im Umgang mit ihrer materiellen Kultur von zentralerer Bedeutung war, was auch Rutledge nicht negiert (vgl. S. 170, 172). Als Konsequenz daraus wäre dann aber eher auf alternative methodisch-theoretische Konzeptionen aus dem Bereich der Erinnerungskultur, wie Pierre Noras lieux de mémoire oder das Konzept der Geschichtskultur¹, zurückzugreifen gewesen. Letztlich zeigt Rutledge selbst deutlich auf, dass der Museumstheorie und seinem eigenen methodischen Zugang für eine Untersuchung der Monumente und der kulturellen Hinterlassenschaft Roms deutliche Grenzen gezogen sind, wenn er eine Kontinuitätslinie von der Antike über Mittelalter, Renaissance und Barock hinein in die Gegenwart konstruiert und dabei zu dem Schluss kommt, dass das moderne wie das antike Rom als „place of memory and wonder“ (S. 314) gelten könne.

ISABELLE KÜNZER

Bonn

1 Vgl. PIERRE NORA: Présentation. In: DERS. (HRSG.): Les lieux de mémoire. La République, la Nation, les Frances, Bd. 1; Paris 1997, S. 15–22; DERS.: Entre Mémoire et Histoire. La problématique des lieux. In: DERS. (HRSG.): Les lieux de mémoire. La République, la Nation, les Frances, Bd. 1; Paris 1997, S. 23–43; JÖRN RÜSEN: Geschichtskultur. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46, 1995, S. 513–521.

Stefan Heid (Hg.): Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte;
Freiburg u. a.: Herder 2011; 551 S., 67 Abb.; ISBN 978-3-451-30705-8; € 98,00

Der vorliegende Sammelband ist Bestandteil einer derzeit in den gesamten Altertumswissenschaften kontrovers geführten Debatte über die Präsenz der Apostel Petrus und Paulus in der Hauptstadt des römischen Reiches, die wegen ihrer zugleich allgemeinen Bedeutung für das Christentum und die Weltkirche von heute über den

wissenschaftlichen Bereich im engeren Sinne weit hinauswirkt. Zwei Tagungen der Görres-Gesellschaft im Jahre 2010, im Februar in Rom und im September in Freiburg im Breisgau, beschäftigten sich interdisziplinär mit den römischen Aufenthalten der Apostel Petrus und Paulus und mit ihren Martyrien: Die bei diesen beiden Gelegenheiten gehaltenen Vorträge liegen nun in einem von dem Patrologen Stefan Heid herausgegebenen Sammelband „weitgehend“ (S. 9) veröffentlicht vor. Das Treffen in Rom firmiert als eine Fachtagung der Görres-Gesellschaft zur Frühen Kirche, so dass Beiträge von Theologen verschiedener Konfessionen mit Forschungsschwerpunkten auf Patristik und Neuem Testament überwiegen; daneben finden sich unter den insgesamt zwölf Aufsätzen Fachvertreter der christlichen Archäologie, klassischen Philologie und der Geschichte. Auf der zweiten Tagung in Freiburg mit ihren zehn publizierten Beiträgen treten die Altphilologen, Althistoriker und Archäologen mehr in den Vordergrund, hier ist lediglich ein Theologe mit einem in den Sammelband aufgenommenen Beitrag vertreten. Diese Verschiebung bei den Repräsentanten der beteiligten Wissenschaftsdisziplinen dürfte darauf zurückzuführen sein, dass das Freiburger Treffen als Tagung der Sektion Altertumswissenschaft der Görres-Gesellschaft abgehalten wurde.

Für die auf den beiden Tagungen zu den Rom-Aufenthalten der Apostel Petrus und Paulus behandelten Gegenstände spielt eine Publikation des Bonner Altphilologen Otto Zwierlein eine bedeutende Rolle, der die literarischen Zeugnisse zum Rom-Aufenthalt des Petrus neu untersucht hat¹ und aufgrund dessen zu der Erkenntnis kommt, Petrus sei nie in Rom gewesen. Eine vergleichbare Anschauung formulierte zuletzt in diversen Publikationen der 1930er bis 1950er Jahre der evangelische Kirchenhistoriker Karl Heussi. Nun ist allgemein anerkannt, dass Zwierlein weder tendenziöse Absichten verfolgt noch konfessionell motivierte Vorbehalte formuliert², sondern Argumente in den Vordergrund stellt, die Ergebnisse seiner akribisch philologischen Forschung sind. Dennoch treffen seine Untersuchungen auf eine Öffentlichkeit, die deren Ergebnisse teilweise weniger aus wissenschaftlichen als vielmehr aus zeitgeist- und tendenzbedingten Gründen allzu gerne als eine dem Selbstverständnis insbesondere der katholischen Kirche, der Stellung des Papsttums und dem Primat des Papstes widersprechende Botschaft vernehmen will. Daraus wiederum resultieren auf der anderen Seite Bemühungen, die Frage nach dem Rom-Aufenthalt des Petrus neu aufzubereiten und dabei zugleich Argumente zu sammeln, die Positionen Zwierleins zu widerlegen oder wenigstens abzuwehren, zunächst im wissenschaftlichen Bereich: Dies lassen sich insbesondere Forscher angelegen sein, die vom Rom-Aufenthalt des Petrus überzeugt sind; darunter finden sich Altertumswissen-

1 Vgl. OTTO ZWIERLEIN: Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage (*Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte* 96); Berlin/New York 2009, 2. Aufl. Berlin/New York 2010; zur Erstauflage vgl. die sehr kritische Rezension des Althistorikers TASSILO SCHMITT. In: *Sehepunkte* 10 (2010), Nr. 9 [15. 9. 2010], URL: <http://www.sehepunkte.de/2010/09/16250.html>. Positiv urteilt dagegen PIETER W. VAN DER HORST. In: *Bryn Mawr Classical Review* 2010.03.25, URL: <http://bmcr.brynmawr.edu/2010/2010-03-25.html>.

2 Vgl. hierzu beispielsweise den Ausblick bei ZWIERLEIN (Anm. 1), 2. Aufl. 2010, S. 334f.

schaftler aller Disziplinen, die zu dieser Frage Erkenntnisse beisteuern können, nicht zuletzt natürlich Theologen unterschiedlicher Konfessionen, die die Alte Kirche erforschen, insbesondere katholische Theologen, denen zudem an der Herleitung des Primats der römischen Kirche gelegen sein muss.

Dass die wissenschaftlichen Anhänger eines Petrus-Aufenthalts in Rom teilweise auch die öffentliche Wirkung der Forschungen Zwierleins und die Bedeutung der Verbreitung von Positionen der Abwehr dieser Ergebnisse durch Argumente für einen Aufenthalt des Apostels in Rom bedenken, erweist ein kostengünstiges Büchlein, das unter der Federführung Stefan Heids, des Herausgebers auch des Tagungsbandes, sieben Monate nach der Tagung in Rom und kurz vor der Tagung in Freiburg erschien.³ Es enthält schriftliche Fassungen dreier Vorträge, die auf der Tagung in Rom von einem Altphilologen (Christian Gnilka), einem katholischen (Stefan Heid) und einem evangelischen Theologen (Rainer Riesner) gehalten worden sind, ergänzt durch einige Kapitel, in denen Heid Petrus in Rom in die christliche Märtyrerverehrung einordnet. Doch auch Zwierlein blieb nicht untätig und publizierte kürzlich einen die eigenen Argumente ergänzenden Sammelband, der eine Reihe seiner seit dem Jahre 2010 vor allem vor dem Hintergrund der wissenschaftlichen Rezeption seines Petrus-Buches entstandenen Forschungsbeiträge enthält, die sich nicht zuletzt intensiv auch mit den in Auseinandersetzung mit seinem ersten Petrus-Buch formulierten Gegenpositionen befassen.⁴

Bei der Aufarbeitung dieser für Verhältnisse in den Altertumswissenschaften nicht zuletzt wegen seiner bis in die Gegenwart reichenden Bedeutung brisanten Forschungsfrage erfüllt selbstverständlich auch der hier zu besprechende Tagungsband eine wichtige Rolle. Von Zwierlein abgesehen, kommen in diesem Sammelband die wissenschaftlichen Gegner seiner Position zu dem Petrus-Problem aus allen relevanten altertumswissenschaftlichen Disziplinen zu Wort. Anhand dieser Tatsache muss man den Eindruck gewinnen, dass Zwierlein eine Minderheitsmeinung vertritt und seine wissenschaftlichen Widersacher für eine interkonfessionelle *communis opinio* stehen, die mit Zwierleins Veröffentlichungen erstmals seit Mitte des 20. Jahrhunderts wieder grundsätzlich auf den Prüfstand gehoben worden ist. Unterstützt wird dieser Eindruck auch dadurch, dass sich die Beiträge beider Tagungen des Jahres 2010 aus unterschiedlicher Perspektive und aus der Feder unterschiedlicher Wissenschaftler zu teilweise denselben Problemen äußern, aber im weitgehenden Konsens einer gegen die Ergebnisse Zwierleins gerichteten Argumentation stehen.

Die aufgrund der Vorträge anlässlich der Tagung in Rom publizierten Aufsätze lassen sich zu vier Themenkreisen ordnen. Am Beginn stehen zwei Beiträge mit Forschungsberichtscharakter: Der Patrologe Ernst Dassmann liefert Informationen zu den Hintergründen des Streits um den Aufenthalt des Petrus in Rom, und der

³ Vgl. CHRISTIAN GNILKA, STEFAN HEID, RAINER RIESNER: *Blutzeuge. Tod und Grab des Petrus in Rom*; Regensburg 2010.

⁴ Vgl. OTTO ZWIERLEIN: *Petrus und Paulus in Jerusalem und Rom. Vom Neuen Testament zu den apokryphen Apostelakten (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 109)*; Berlin/Boston 2013.

Kirchenhistoriker Dominik Burkard richtet im Kontext mit den im Ersten Vatikanischen Konzil zusammenlaufenden Fäden den Blick auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung um diese Frage im 19. Jahrhundert.

Um den Streit selbst ist es, wie Dassmann herausstellt, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach der Positionierung der evangelischen Kirchenhistoriker Hans Lietzmann für und Karl Heussi gegen einen Rom-Aufenthalt des Petrus zunächst ruhig geworden, bis die Auseinandersetzung in letzter Zeit vor allem durch Stellungnahmen aus dem anglophonen Sprachbereich wieder an Intensität zugenommen habe. Auch wenn Dassmann für die hohe Wahrscheinlichkeit eines Petrus-Aufenthalts in Rom eine Mehrheitsmeinung in der Forschung erkennt, weist er auf die Vorsicht der entsprechenden Stellungnahmen hin, für die er heute eine „behutsame Unterscheidung zwischen Aufenthalt und Tod des Petrus in Rom auf der einen und dem Ort seiner Beisetzung auf der anderen Seite“ (S. 28) reklamiert. Er bemüht sich, Zwierleins Stimme gegen eine Präsenz des Petrus in Rom weniger als Kulminationspunkt einer langen Auseinandersetzung erscheinen zu lassen denn als – wenngleich gewichtige – Äußerung eines Lagers im nie wirklich abgeschlossenen Meinungsstreit, dem die Mehrheitsansicht der Befürworter eines Petrus-Aufenthalts in Rom gegenübersteht. So relativiert er den Stellenwert der Äußerungen Zwierleins ein wenig, indem er sie historisiert. Dahinter dürfte die Absicht stehen, diese wissenschaftliche Auseinandersetzung in eine gewisse Normalität einzuordnen, um ihr zumindest hier etwas von der Schärfe zu nehmen, die sie zu gewinnen droht, wenn Zwierleins Position im nicht wissenschaftlichen, sondern eher politischen Meinungsstreit um Anspruch und Selbstverständnis des – nicht nur, aber vor allem katholischen – Christentums instrumentalisiert wird. Dass es Befürchtungen in dieser Richtung gibt, zeigen die beiden Tagungen der Görres-Gesellschaft mit den in diesem Sammelband publizierten Vorträgen, von denen fast jeder Beitrag auf die eine oder andere Weise argumentativ gegen Zwierleins Stellung bezieht, ebenso an wie die über den engeren wissenschaftlichen Kreis hinausweisenden Publikationsbemühungen.⁵

Der zweite Themenkreis beschäftigt sich aus archäologischer Sicht mit dem Petrusgrab und mit frühchristlichen Petrusdarstellungen. Ein langer Aufsatz des Archäologen Winfried Weber stellt anhand der einschlägigen Literatur sehr eingehend den aufgrund der Grabungen, ihrer Geschichte und Dokumentation vor allem in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts inzwischen erreichten Forschungsstand im Zusammenhang mit den Befunden zum – angeblichen? – Petrusgrab dar. Nebenbei weist er – wie es im vergleichbaren Zusammenhang auch andere Wissenschaftler tun, die von dem Aufenthalt des Apostels in Rom überzeugt sind – in der Einleitung und am Ende auf die Bedeutung der bis in die Jahre um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert hinabreichenden Tradition für die Einschätzungen zu Martyrium und Grablege des Petrus in Rom⁶ und damit auf einen Umstand hin, demzufolge nur

5 Vgl. Anm. 2.

6 Unter Berufung auf ERICH DINKLER: Die Petrus-Rom-Frage. In: *Theologische Rundschau* N. F. 25 (1959), S. 189–230; 289–335; 27 (1961), S. 33–64, hier 25 (1959), S. 228f.; 27 (1961), S. 64.

wenige Jahrzehnte nicht schriftlich dokumentierter Überlieferung, also mutmaßlich lediglich mündlichen Austauschs, zur Überbrückung der Zeit zwischen Martyrium und den dann einsetzenden Nachrichten fehlten.

Caterina Papi steuert einen kurzen Beitrag über die bei Restaurierungsarbeiten im Jahre 2000 wieder zutage getretene Inschrift *at Petru* im Durchgang zum Zentrum des Presbyteriums der konstantinischen Petrusbasilika bei. Sie interpretiert diese Inschrift mit den Merkmalen spätantiker Orthographie im Sinne von *ad Petrum* als Transportangabe für den Bestimmungsort des diese beiden Wörter tragenden Marmorblocks, nämlich die Baustelle der Basilika zu Ehren des Apostels Petrus. Des weiteren führt Jutta Dresken-Weiland in diverse Petrusdarstellungen und deren Bedeutung in der frühchristlichen Kunst vorwiegend seit dem vierten Jahrhundert ein, Ausführungen, die sie inzwischen, in umfassendere Zusammenhänge eingebettet, auch monographisch publiziert hat.⁷

Der nächste und, was die Auseinandersetzung, um die es geht, bedeutendste Abschnitt innerhalb der Beiträge zur römischen Tagung umfasst fünf Aufsätze, die sich theologisch und philologisch mit einschlägigen Passagen des Neuen Testaments und anderer frühchristlicher Literatur auseinandersetzen; sie sind daher hochrelevant für die Beurteilung der von Zwierlein philologisch aufgerollten Frage nach dem Rom-Aufenthalt des Petrus. Rainer Riesner untersucht in diesem Zusammenhang Aussagen der Apostelgeschichte, Stellen vor allem aus bestimmten Pastoralbriefen des Neuen Testaments und des Ersten Clemensbriefes auf ihre Belastbarkeit hinsichtlich von Informationen, die sich auf die in Rom erlittenen Martyrien der Apostel Petrus und Paulus beziehen lassen.⁸ Ohne dass hier – und anderwärts – auf Einzelheiten eingegangen werden kann, bezweifelt Riesner die Berechtigung der durch Zwierlein favorisierten Spätdatierungen der für diese Frage einschlägigen neutestamentlichen Schriften und auch des Ersten Clemensbriefes: Methodisch betrachtet, vergrößern die Spätdatierungen die zeitliche Lücke zwischen dem Tod der Apostel und dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung, wodurch die von Zwierlein genutzte Annahme an Plausibilität gewinnt, die Existenz und Wirkungsmacht einer für diese – je nach Blickwinkel kleinere oder größere – Lücke durch die Befürworter eines Rom-Aufenthalts des Petrus notwendigerweise postulierten mündlichen Überlieferung sei zu negieren. Zugleich stellt Riesner die – im Grunde bekannten – Textpassagen und Argumente zusammen, die für die in Rom erlittenen Martyrien der Apostel Petrus und Paulus in Anspruch genommen werden können, und plaziert sich in seinen Literaturbezügen zugleich in die Linie einer, so der Eindruck, festgefügt *communis opinio*,

7 Vgl. JUTTA DRESKEN-WEILAND: Bild, Grab und Wort. Untersuchungen zu Jenseitsvorstellungen von Christen des 3. und 4. Jahrhunderts; Regensburg 2010.

8 Die Inhalte sind in kürzerer Form vor der Version des vorliegenden Sammelbandes bereits publiziert worden, vgl. RAINER RIESNER: Paulus, Petrus und Rom im Neuen Testament. In: GNILKA/HEID/RIESNER: Blutzeuge (Anm. 3), S. 13–31; hierzu des näheren auch OTTO ZWIERLEIN: Kritisches zur Römischen Petrusstradition und zur Datierung des Ersten Clemensbriefes. In: *Göttinger Forum für Altertumswissenschaft* 13 (2010), S. 87–157; URL: <http://gfa.gbv.de/z/2010/dr,gfa,013,2010,a,05>; wiederabgedruckt in: ZWIERLEIN (Anm. 4), S. 31–104, hier S. 68–73; zur Fassung Riesners im vorliegenden Sammelband von 2011 vgl. kritisch ZWIERLEIN (Anm. 4), S. 263–265.

die ihn urteilen lässt: „Die Methode Zwierleins ist einseitig literarkritisch orientiert und berücksichtigt zu wenig andere geschichtliche Faktoren“ (S. 178).

Der evangelikale Neutestamentler Armin D. Baum liefert eine sorgfältige Untersuchung des Begriffes „Babylon“ als Ortsnamenmetapher in 1 Petr 5,13 auf dem Hintergrund der antiken Literatur und im Kontext des Briefes“. In eingehender Argumentation plädiert Baum für eine Interpretation der Erwähnung von „Babylon“ im Ersten Petrusbrief als Ortsnamenmetapher für Rom, wo sich demzufolge Petrus zum Zeitpunkt der Absendung des Briefes wohl habe aufhalten müssen. Dabei könnten Aspekte der ontologischen Metapher im Sinne einer Diaspora, die für die irdische Heimatlosigkeit der Christen stehe, durchaus eine Nebenrolle spielen; auf diesen letztgenannten Aspekt allein will Zwierlein diese Stelle beschränken und löst sie damit vom Bezug auf die Hauptstadt des römischen Reiches, so dass für ihn ein nicht unwesentliches Argument für den Rom-Aufenthalt des Petrus entfällt.⁹

Sodann widmet sich der katholische Neutestamentler Horacio E. Lona der Frage nach Petrus in Rom im Kontext des Ersten Clemensbriefes. Anders als Baum, der eine grundständige Untersuchung seines Themas vorlegt und nur an deren Anfang und Ende kurz auf Zwierlein Bezug nimmt, ist Lonas Aufsatz explizit als Antwort auf zentrale Argumente Zwierleins¹⁰ konzipiert. Lona verteidigt mit der Bekräftigung einer metaphorischen Bezugnahme des Ersten Clemensbriefes auf den Tod der Apostel Petrus und Paulus in Rom „die herkömmliche Deutung des Textes“ (S. 227) und wirft Zwierlein in diesem Zusammenhang „eine unzulängliche Textanalyse“ vor, „die erkennbare Zusammenhänge übersieht“ (ebd.). Ebenso lehnt Lona die Spätdatierung des Ersten Clemensbriefes durch Zwierlein auf den Zeitraum um 125 n. Chr. mit „offensichtlichen Mängeln in der Textanalyse“ und „inadäquaten Voraussetzungen für das Textverständnis“ (S. 244) ab. Er selbst rückt neben die von Zwierlein favorisierte diachronisch orientierte Textinterpretation, welche vor allem mittels Suche nach literarischen Abhängigkeiten des Ersten Clemensbriefes „literarische Konstruktion“ (S. 245) betreibe, die Notwendigkeit synchronischer Betrachtung, um den Bezügen des Textganzen im Zusammenhang gerecht werden zu können.¹¹

Der gewichtige Beitrag des Altphilologen Christian Gnilka über „Philologisches zur römischen Petrustradition“¹² stellt Überlegungen zu einer Reihe bedeutender Passagen zusammen, unter anderem aus Cyprians Schrift *De ecclesiae catholicae unitate*, Tertullians *Scorpiace*, dem Johannes-Evangelium, dem Ersten Petrusbrief, dem Ersten Clemensbrief und dem Brief des Bischofs von Korinth, Dionysius, an die römische Christengemeinde, wie er in der Kirchengeschichte des Eusebius von Caesarea zitiert wird.¹³ Sie beziehen sich auf bestimmte Interpretationen im Petrus-Buch von Zwierlein, denen Gnilka seine durchweg abweichende Deutung gegenüberstellt, die

9 Vgl. ZWIERLEIN (Anm. 1), S. 7–12; ZWIERLEIN (Anm. 4), S. 265–273.

10 Vgl. ZWIERLEIN (Anm. 1), S. 13–30; 245–331.

11 Zu der teilweise scharfen Kritik an Zwierlein vgl. die entsprechende Replik bei ZWIERLEIN (Anm. 4), S. 273–281.

12 Auch vorab bereits publiziert in: GNILKA/HEID/RIESNER: Blutzeuge (Anm. 3), S. 33–80.

13 Vgl. Cypr. unit. eccl. 4; Tert. scorp. 15,1–4; Joh. 21,18f.; 1 Petr 5,13; 1 Clem 4–6; Eus. hist. eccl. II 25,8.

an einem Traditionsbegriff orientiert ist, den er von einer Intertextualität scharf abgrenzt, die von der Absicht gespeist sei, „die römische Petrustradition allein auf dem Wege literarischer Abhängigkeiten zu erklären“ (S. 282). Für unverzichtbar hält er dagegen, in die Auslegung literarischer Belege in ganzheitlichem Sinne Aspekte einer Tradition einzubeziehen, die sich nicht allein in der Suche nach literarischen Abhängigkeiten, sondern „erst im Zusammenhang eines lebendigen Traditionsbegriffs“ (S. 282) manifestiere, der auch eine Vergangenheit integriere, „die durch die Schriftlichkeit nicht erfaßt“ (ebd.) werde. Auf diese Weise sucht Gnilka – wie andere – die durch allein mündliche Weitergabe bedingte Lücke in den Bezugnahmen auf die Petrus-Tradition vom Tod in Rom zu schließen.¹⁴

Sodann untersucht Stefan Heid „Die Anfänge der Verehrung der apostolischen Gräber in Rom“.¹⁵ Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bilden Darlegungen im Römerbrief des Ignatius von Antiochia, den er, anders als Zwierlein¹⁶, nicht für eine Fälschung vom Ende des zweiten Jahrhunderts, sondern für echt hält und ins frühe zweite Jahrhundert datiert. Heid sieht ihn als Schlüsseltext für die Martyrien und Gräber der Apostel Petrus und Paulus in Rom an, da die Aussagen des Briefs schon anfangs des zweiten Jahrhunderts für die „Bekanntheit des christlichen Kults an den Märtyrergräbern“ (S. 297) sprächen. Diese Schlussfolgerung zieht er vornehmlich aus dem im Römerbrief durch Ignatius nahegelegten Vergleich des eigenen bevorstehenden Märtyrerschicksals mit den von ihm als römischen Grab- und Märtyrerkult der Apostel Petrus und Paulus interpretierten Andeutungen des Ignatius¹⁷; so setze dieser die Existenz eines solchen Kultes zu Beginn des zweiten Jahrhunderts in Rom voraus. Damit plädiert Heid – recht gewagt – für eine Vorverlegung bisheriger Annahmen über die Anfänge des Märtyrerkults von der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts (Polykarp von Smyrna), wenn nicht erst Mitte des dritten Jahrhunderts um mehrere Generationen zurück und bezieht diese auf den Märtyrerkult der Apostel Petrus und Paulus in Rom.¹⁸

Traditionselemente dieser und anderer Art spielen auch in den letzten beiden abgedruckten Beiträgen der römischen Tagung eine prominente Rolle. So untersucht der Altphilologe Oliver Ehlen mit Aspekten der literarischen Konzeption des *Martyrium Petri* den letzten Teil der *Actus Petri*, die auf den Zeitraum gegen Ende des zweiten Jahrhunderts datiert werden. Der Historiker Heinz Sproll widmet den Begriffen *urbs* und *orbis* als Gedächtnisorten des frühen Christentums Überlegungen, die mit der Romidee in christianisierter Form die Hauptstadt und ein Weltreich verbinden,

14 ZWIERLEIN (Anm. 8), S. 31–68, hier S. 67f., bemängelt die fehlende Präzision in der Vermittlung des Traditionsbegriffes durch Gnilka und wirft ihm vor, die Zeugnisse würden „unzutreffend gedeutet und in eine im Bewußtsein der Interpreten von vorneherein feststehende jahrhundertelange Tradition gezwungen“.

15 In anderer Form vorab publiziert in: GNILKA/HEID/RIESNER: Blutzeuge (Anm. 3), S. 81–108, und hinsichtlich der Gräberehrung von HEID in diesem Bändchen wesentlich erweitert: S. 109–196 („Jubel am Grab“).

16 Vgl. ZWIERLEIN (Anm. 1), S. 31–33.

17 Vgl. Ign. Röm. 4,3; hierzu HEID S. 297f.

18 Vgl. dagegen ZWIERLEIN (Anm. 8), S. 74–84, der diese Vorstellungen ablehnt.

das als „letzte, geradezu metahistorische Vorstufe des eschatologischen himmlischen Reichs“ (S. 345) galt. Hierzu verfolgt er im Rahmen von zeitbedingten Entwicklungen der römischen Erinnerungskultur die allmähliche Veränderung der „Wahrnehmungsparadigmen“ (S. 329) des Gedächtnisortes Rom durch die vom Christentum ausgehende Theologisierung der Geschichte.

Die im Anschluss an die schriftlichen Fassungen der Vorträge auf dem römischen Symposium abgedruckten Beiträge der Freiburger Tagung lassen sich zu drei Abschnitten gruppieren: einem ersten Teil mit zwei archäologischen Aufsätzen, dem zweiten und angesichts der Auseinandersetzung, um die es geht, wichtigsten, in die Mitte gerückten Abschnitt mit insgesamt sechs überwiegend philologischen Studien und einem abschließenden Teil mit zwei althistorischen Beiträgen. Teilweise werden von anderen Wissenschaftlern mit unterschiedlicher Nuancierung dieselben Fragen wie auf der Tagung in Rom angeschnitten, so dass sich bei vollständiger Lektüre des Sammelbandes ein gewisser Wiederholungs- und Intensivierungseffekt bei einem Meinungsspektrum ergibt, das sich in der Ablehnung der Positionen Zwierleins weitgehend einig weiß.

Die Einführung in die Thematik der Freiburger Tagung übernimmt der Archäologe Hugo Brandenburg, indem er einen Gesamtüberblick über „Die Aussagen der Schriftquellen und der archäologischen Zeugnisse zum Kult der Apostelfürsten in Rom“ liefert. Seine Quellenübersicht fasst Brandenburg mit den Worten zusammen, „daß sich hier nicht der Raum öffnet, die Präsenz Petri in Rom, sein Martyrium in der Hauptstadt und seine Bestattung in der Nähe des Circus am Vatikanischen Hügel zu bestreiten“ (S. 355). Zudem bezieht er in seine Überlegungen neben Petrus auch Paulus ein, um die „unteilbare römische Lokaltradition“ (ebd.) zu berücksichtigen, wodurch die Apostelmartyrien einander wechselseitig nahelegten, vor allem aus dem Schicksal des Paulus in Rom auch Argumente für das Martyrium des Petrus ebendort zu gewinnen seien. Was epigraphische Belege betrifft, verweist Brandenburg auf die Triklia unter der konstantinischen Apostelbasilika an der *via Appia* – heute S. Sebastiano – mit Graffiti-Belegen für Refrigerien zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus seit der decischen und der valerianischen Christenverfolgung um die Mitte des dritten Jahrhunderts.¹⁹ Er geht ferner auf die archäologischen Befunde im Zusammenhang mit den Grabungen unter der konstantinischen Petrusbasilika ein, die unter den aus der Tagung in Rom resultierenden Aufsätzen bereits von Weber eingehend vorgestellt worden sind. Allerdings ergänzt Brandenburg diesen Gesichtspunkt durch entsprechende Ausführungen über den in der Basilika an der *via Ostiense* konzentrierten Märtyrerkult des Paulus. Des weiteren widmet Harald Mielsch der Umgebung des Petrusgrabs und der Bebauung dieses Areals im zweiten Jahrhundert speziellere Ausführungen, wie sie in anderer Form bereits Weber geleistet hat.

¹⁹ Vgl. hierzu auch als von Brandenburg nicht genannten Beleg STEFFEN DIEFENBACH: Römische Erinnerungsräume. Heiligenmemoria und kollektive Identitäten im Rom des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. (*Millennium-Studien 11*); Berlin/New York 2007, S. 38–80. DIEFENBACH interpretiert die Refrigerien in der Triklia an der *via Appia* „als Übergang von einem kommunikativen in ein kulturelles Gedächtnis“ (S. 79f.).

Den mittleren Teil der Freiburger Vorträge eröffnet der Altphilologe Wilhelm Blümer mit einem Aufsatz „Zur Überlieferung der Apostelgeschichte in griechisch-römischer Tradition“. Zwielerins Spätdatierung der Apostelgeschichte in die neunziger Jahre des ersten Jahrhunderts hält er für „aus Sicht des Textkritikers unhaltbar“ (S. 417). Der Patrologe Michael Durst behandelt sodann auf anderem Wege, aber mit im Ganzen demselben Ergebnis wie Armin D. Baum in dem Abschnitt, der die Beiträge der römischen Tagung enthält, die Frage nach der Babylon-Metapher im Ersten Petrusbrief, die er als „frühes Zeugnis für die römische Petrustradition“ (S. 443) wertet.

Gewissermaßen im Mittelpunkt der Freiburger Tagungsbeiträge steht der Aufsatz von Otto Zwielerin: „Petrus in Rom? Die literarischen Zeugnisse“, der wesentliche Argumente seines Petrus-Buches²⁰ zusammenfassend präsentiert. Zwielerin stellt seine Datierung und Deutung der für das untersuchte Problem zentralen Passagen frühchristlicher Schriften²¹ vor, die er alle für unzureichend hält, dass sie als „literarische ‚Schlüsselbeweise‘ für einen Aufenthalt des Petrus in Rom“ (S. 460) dienen könnten. Was den Märtyrertod der Apostel in Rom betrifft, so schließt er sich Vorstellungen an, die Timothy D. Barnes²² mit der Ansicht entwickelt, das Martyrium des Paulus – den Barnes, anders als Zwielerin, für in Spanien hingerichtet hält – sei im späten zweiten Jahrhundert von interessierter Seite mit der Absicht nach Rom verlegt worden, hier mit der apostolischen Sukzession eine überzeugende Abwehrmöglichkeit gegen häretische Christen ins Feld führen zu können. In diese Vorstellungen ordnet Zwielerin nun auch den in den apokryphen *Actus Petri* überlieferten Sieg des Petrus über Simon Magus, den Urheber der gnostischen Irrlehre, in Rom ein: So werde Petrus „durch die ‚katholische‘ Orthodoxie als Garant der apostolischen Rechtgläubigkeit in Anspruch genommen“ (S. 461). Darauf aufbauend, so wiederum Zwielerin unter Berufung auf Barnes, sei ab der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts im Anschluss an das Martyrium Polykarps von Smyrna „das neue Konzept des Märtyrertums erfunden“ worden, „bevor zwei parallele und miteinander verbundene Phänomene entstehen konnten: christliche Hagiographie und der Heiligenkult“ (S. 463), aus denen sich der Märtyrerkult des Petrus in Rom entwickelt habe.

Mit seinen Ausführungen über „Petrus in Rom. Zur Genese frühchristlicher Erinnerung“ erhebt sich der Althistoriker Walter Ameling über den Streit um die Positionen Zwielerins und verlegt seine Betrachtungen auf ein Gebiet, welches mit dem Entstehen einer Erinnerung an den Rom-Aufenthalt des Petrus ein Thema in den Vordergrund stellt, das die Vertreter der konträren Positionen zunächst gleichermaßen interessieren muss; allerdings wird aus Einzelbemerkungen rasch klar, dass auch Ameling keineswegs Zwielerins Argumentation folgt, obwohl es Berührungspunkte gibt.²³

20 Vgl. Anm. 1.

21 Vgl. etwa Joh. 21,18f.; 1 Petr 5,13; 1 Clem 3-6; Ign. Röm. 4,6; Eus. hist. eccl. II 25,8.

22 Vgl. TIMOTHY D. BARNES: *Early Christian Hagiography and Roman History*; Tübingen 2010, hier S. 35, zum folgenden auch BARNES S. 19. Vgl. ferner ZWIERLEIN (Anm. 4), S. 144f.

23 Beispielsweise was Heids Positionen zum Römerbrief des Ignatius von Antiochia und daraus von ihm abgeleitete Schlussfolgerungen betrifft; vgl. AMELING S. 468 Anm. 1 unter Bezugnahme auf GNILKA/HEID/RIESNER: *Blutzeuge* (Anm. 3), und die Auseinandersetzung ZWIERLEINS mit den in diesem Buch publizierten Ansichten (Anm. 8), ferner AMELING S. 468 Anm. 2.

Nach einem kurzen Überblick über die literarischen Quellen geht Ameling auf die Grenzen der Überlieferung ein und weist in diesem Zusammenhang auf die Möglichkeit der Existenz mündlicher Tradition zwischen dem Tod des Petrus und dem Einsetzen der schriftlichen Überlieferung sowie auf deren Qualität hin, die er als „bestenfalls vage“ (S. 487) einschätzt. Den Anstoß zur Veränderung in der Gestaltung der Erinnerung an Petrus in Rom sieht er in dem Ende der Naherwartung der Parusie Christi, die den Weg für eine institutionalisierte und erfassbare Erinnerung freigemacht habe, wie sie aus dem Wandel in der christlichen Erinnerungskultur um die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu folgern sei. Indem der Märtyrertod des Petrus und die Erinnerung an den Brand Roms und die neronische Christenverfolgung zusammengebracht wurden, verwoben sich christliche Erinnerung an den Aufenthalt des Apostels in Rom mit der nichtchristlichen – senatorisch orientierten, also antineronischen – Überlieferung über die Geschehnisse der Zeit Kaiser Neros und wurden schriftlich ausgestaltet. „Die Erinnerung an Petrus wurde an die Erfordernisse der Zeit angepaßt“ (S. 491). Damit präsentiert Ameling einen Zugang zum Verständnis der Märtyrerverehrung für Petrus in Rom, der, anders als Heid, ohne allzu gewagte Vorstellungen über den Zeitpunkt des Einsetzens dieser Verehrung auskommt und sich gut in die bekannten Veränderungen der christlichen Erinnerungskultur im Laufe des zweiten Jahrhunderts einfügt.

Die beiden letzten Beiträge dieses Abschnitts behandeln philologische Probleme: Meinolf Vielberg leitet aus dem Gebrauch der Personalpronomina „wir“ und „ihr“ im Ersten Clemensbrief Argumente für den Aufenthalt der Apostel Petrus und Paulus in Rom ab. Wolfgang Dieter Lebek geht auf Fragen ein, die sich aus der Behandlung des Martyriums des Petrus (und des Paulus) bei Tertullian ergeben. Dabei lehnt Lebek Zwierleins Ansicht ab, Tertullian schöpfe sein Wissen aus den *Actus Petri*, er hält beide Überlieferungen vielmehr für unterschiedliche Traditionstränge.

Den Abschluss des Tagungsbandes bilden zwei Aufsätze von Althistorikern. Tassilo Schmitt behandelt „Die Christenverfolgung unter Nero“ und stellt heraus, es gebe keinen Zusammenhang zwischen dem Brand Roms, für den Nero von der senatorischen Geschichtsschreibung zu Unrecht verantwortlich gemacht worden sei, und der Christenverfolgung. Die Herstellung eines solchen Zusammenhangs sei durch eine Rezeption der Darstellung des Tacitus in den „Annalen“ ab dem vierten Jahrhundert motiviert, die durch falsche Schlüsse zur Tatsache mache, wozu Tacitus nur Andeutungen liefere. Neros Christenverfolgung sei vielmehr durch das Bemühen des Kaisers motiviert, sich durch Bestrafung der christlichen Misanthropen gegenüber der römischen Bevölkerung als Philanthrop zu erweisen. Raban von Haehling schließt „Mutmaßungen zum Schweigen der Apostelgeschichte vom Tod der Apostel Petrus und Paulus“ an: Er sieht das Motiv dafür, Berichte über das Ende der Apostel zu unterdrücken, in dem Bestreben, die „unbedingte Loyalität zur staatlichen Obrigkeit“ (S. 545) in den Vordergrund zu stellen, damit die christliche Missionsarbeit nicht gefährdet werde.

Der Sammelband mit seinen insgesamt 22 Beiträgen liefert eine Zwischenbilanz zu einem wissenschaftlichen Streit, der durch die im Jahre 2009 veröffentlichte philologische Interpretation der literarischen Zeugnisse zum Rom-Aufenthalt des Apostels

Petrus durch Otto Zwierlein²⁴ neu entfacht wurde: Zwierlein glaubt keinen einzigen Beleg für einen Aufenthalt des Petrus in der Hauptstadt des römischen Reiches erkennen zu können. Eine ganze Reihe der in diesem Sammelband enthaltenen Aufsätze sowie Begleit- und Folgepublikationen liefern deutliche Hinweise zu dem Eindruck, dass die Diskussion auf beiden Seiten mit einem gewissen Eifer betrieben wird, der auf die eigentlich wünschenswerte Sachlichkeit der Auseinandersetzung einen Schatten zu werfen droht. Verantwortlich dafür dürfte nicht zuletzt die den engeren wissenschaftlichen Rahmen sprengende allgemeine Bedeutung des behandelten Problems mit seinen kirchenpolitischen Implikationen sein.

Hinzu kommen offensichtlich methodisch motivierte Kommunikationsprobleme zwischen Wissenschaftlern, die als Philologen primär auf literarische Abhängigkeiten von Texten untereinander schauen und ihre in diesem Zusammenhang getroffenen Feststellungen zu allein ausschlaggebenden Interpretationsmaßstäben erheben, und solchen, die der ganzheitlichen Deutung eines Textes mit Rücksicht auf dessen innere Bezüge den Vorzug geben, wie es beispielsweise der hermeneutischen Lehre Wilhelm Diltheys, aber auch ganz modernen kulturwissenschaftlich orientierten Ansätzen transdisziplinären Arbeitens in den Altertumswissenschaften – gerade in der klassischen Philologie – entspricht. Hier etwa wären Lonas Vorwürfe (vgl. S. 244f.) gegen Zwierlein einzuordnen, indem der Theologe die von ihm favorisierte synchronische Betrachtungsweise von Texten einer auf die Textgenese orientierten diachronischen Betrachtungsweise des Philologen gegenüberstellt.

Darüber hinaus geht es auch um die Haltung zu Positionen des Historismus, mit denen sich manche Vertreter der klassischen Philologie gelegentlich bis heute schwertun.²⁵ Der Historismus erlaubt, ja verlangt geradezu, in der urteilenden Betrachtung der Geschichte vor einer lückenhaften Überlieferung nicht zu resignieren, sondern aus Überlegungen zum Wechselspiel von Strukturelementen und überlieferten Einzelnachrichten in historischen Entwicklungen einen Zusammenhang zu erkennen und darzustellen, mithin Überlieferungslücken durch Plausibilitätserwägungen zu überbrücken, um trotz schlechter Quellenlage zu einem ganzheitlichen Geschichtsbild zu finden, das dem erforschten Zeitabschnitt gerecht wird. Hierzu hat bereits vor der Mitte des 19. Jahrhunderts Johann Gustav Droysen als ein maßgeblicher Theoretiker des Historismus einen wichtigen Gedanken formuliert: „Da ergeben sich jene hypothetischen Linien, jenes Netz von Vermittlungen von jenem zu diesem herüber, jene Fragen, die, mögen sie aus dem Vorhandenen beantwortet werden können oder nicht, vollkommen berechtigt sind, das zufällig Erhaltene auf seine Kompetenz zurückzuführen. So dürftig das Überlieferte, so entstellt, verwittert, unbedeutend noch von diesem wenigen das meiste ist, sobald nur gewußt wird, was man und in welcher Richtung man suchen muß, finden sich noch immer kleine Stückchen hier

²⁴ Vgl. Anm. 1.

²⁵ Vgl. zum Beispiel die Stellungnahme gegen „einen zu historistischen Blickwinkel“ bei MARTIN HAGMAIER: *Rhetorik und Geschichte. Eine Studie zu den Kriegsreden im ersten Buch des Thukydides (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 94)*; Berlin/New York 2008, S. 39 in Verbindung mit S. 9f.

und da, welche in jene hypothetisch gezeichneten Linien erfreulich sich einfügend bestätigen, daß sie, wenn auch dreist, doch richtig gezeichnet waren“²⁶.

Diesen Gesichtspunkten zufolge müssten sich Argumentationslücken Zwiereins gerade auch aus dessen diachronischer Betrachtungsweise, von der Lona spricht, ergeben, weil er diese zu monokausal betreibe, auch wenn die Untersuchung der Abhängigkeit von Texten untereinander wichtig sei. Überlieferungslücken im Sinne Droysens durch plausible Erwägungen zu schließen, ist eine Aufgabe, der sich der Philologe Christian Gnilka stellen will, wenn er sich – vielleicht etwas unglücklich – auf den „Zusammenhang eines lebendigen Traditionsbegriffs“ (S. 282) beruft, ohne hierzu Genaueres auszuführen. Von Droysens Aufforderung ausgehend, können sich aber alle als Erben des Historismus betrachten, die als Historiker, Theologen, Archäologen und auch Philologen versuchen, die vorhandenen Belege zu Petrus und Paulus, seien es literarische Quellen oder Sachüberreste, zu einem Gesamtbild zu formen, das ihnen Stellungnahmen zur Präsenz der Apostel in Rom, zu ihrem Martyrium und auch zu ihrer Grablege erlaubt. Diese Auseinandersetzung gewinnt in dem vorliegenden Sammelband auf anschauliche Weise Gestalt: gerade indem unterschiedliche Quellentypen miteinander in Beziehung gesetzt und Brücken zwischen verschiedenen Wissenschaften samt den Methoden, denen sie sich verpflichtet fühlen, gesucht werden, um Erklärungen für Überlieferungslücken zu finden.

ULRICH LAMBRECHT
Universität Koblenz-Landau
Campus Koblenz

26 JOHANN GUSTAV DROYSEN: Vorwort zu: *Geschichte des Hellenismus*, Bd. 3: *Geschichte der Epigonen*; Hamburg 1843, S. III–XXII; wiederabgedruckt unter dem Titel: *Theologie der Geschichte*. In: JOHANN GUSTAV DROYSEN: *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hg. v. RUDOLF HÜBNER; 7. Aufl. München 1937; Nachdruck Darmstadt 1977, S. 369–385, hier S. 370.

Ulrike Heckner, Eva-Maria Beckmann (Red.): Die karolingische Pfalzkapelle in Aachen. Material – Bautechnik – Restaurierung (= Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 78), Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft 2012, 318 S., zahlr., meist farbige Abbildungen und Planzeichnungen; ISBN 978-3-88462-325-1, € 59,00

„Ich kann den Aachnern nur raten, sie mögen heute noch den Neubau eines Doms beginnen und das alte Denkmal nicht länger in den Händen eines Kultes lassen, der mit seinen Ansprüchen alten deutschen Adel vernichtet“, schrieb 1909 der streitbare Wiener Kunsthistoriker Josef Strzygowski in einer Rezension zu der heute noch grundlegenden Baumonographie über den Aachener Dom von Karl